Aargaus jüngstes Denkmal : die grosse Abdankungshalle in Aarau

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **104 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.01.2020**

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-176302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Grosse Abdankungshalle in Aarau

Aargaus jüngstes Denkmal

Das jüngste geschützte Gebäude des Aargaus steht auf dem Friedhof Rosengarten in Aarau. Der Stadtrat wollte die Abdankungshalle abbrechen. Wer heute den Stahl- und Glasbau besucht, muss genau hinschauen, um das Neue zu sehen.

Ivo Bösch, Redaktor/Architekt, Zürich

Die Grosse Abdankungshalle ist 41 Jahre alt und schon ein Denkmal. Sie ist das Werk der zwei Architekten Alfons Barth und Hans Zaugg, die zur Solothurner Schule zählen. Wie Fritz Haller, Franz Füeg und Max Schlup entwarfen sie in Stahl, Glas und Beton. Ob für Einfamilienhäuser oder Schulen – sie gestalteten einfache und strenge Kuben. Besonders radikal waren Barth und Zaugg in Aarau. An das alte Krematorium, 1912 erbaut vom Brugger Architekten Albert Fröhlich, stellten sie 1968 eine Abdankungshalle: Den monumentalen Steinbau vergrösserten sie mit einer Stahl- und Glashalle. Barth und Zaugg schrieben damals über ihren Bau: «Es konnte eine enge Beziehung vom Innenraum zum schönen Friedhofpark geschaffen werden durch vollständige Verglasung der Aussenwände.» Würde die Halle nicht in einem Friedhofspark stehen, sie könnte ein Gebäude für vieles sein.

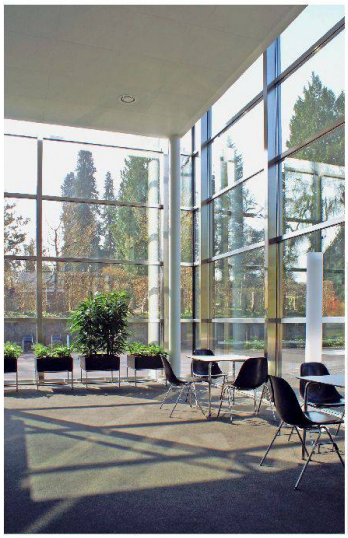
Abbruch war beschlossen

Doch wie sieht eine typische Abdankungshalle aus den 1960er-Jahren aus? Wie eine Industriehalle? Die Assoziation ist nicht so abwegig, entwarfen doch die Architekten der Solothurner Schule in strengen Rastern. Fritz Haller erdachte seine Bausysteme beispielsweise für Einfamilienhäuser oder für Fabrikhallen. Nach den gleichen Prinzipien entwarf er 1963 das erfolgreiche Möbelsystem USM Haller, das bis heute als zeitlos modern gilt. Und hier ist wieder die Verbindung zu Aarau. Im Verwaltungsteil der Abdankungshalle stehen Tische aus der Werkstätten der Firma U. Schärer Söhne in Münsingen (USM). Erst ein Jahr nach der Eröffnung in Aarau beginnt USM überhaupt mit der Serienproduktion. Und nicht nur das. «Alle Möbel – Tische, Trennwände, Schranksysteme, Gestelle für die Pflanzen, sogar das grosse Kreuz und die Kanzel in der Haupthalle – gehören zur ersten Generation des modularen Möbelbausystems USM Haller», schreibt die Kunsthistorikerin Kristina Kröger, die das Haus 2007 untersuchte. Überhaupt war die Abdankungshalle fast in einem originalen Zustand, von der Fassade über die Innenräume bis zur Ausstattung. Doch das hiess auch, dass die ursprünglich grünen Gläser blind geworden waren und dass Wasser in die Räume drang. Aaraus Stadtrat beantragte sogar den Abbruch. Er war der Meinung, ein Neubau sei günstiger als die Renovation, und überhaupt werde die grosse Abdankungshalle nur noch 30-mal pro Jahr benutzt. Dagegen wehrte sich der Einwohnerrat. 2006 stimmte die Stadtbevölkerung der Sanierung deutlich zu. Das historische Ensemble zu erhalten, war ein gewichtiges Argument in der Abstimmungskampagne. Die Stadt warb mit erweiterten Nutzungsmöglichkeiten und wollte den Saal konfessionsneutral gestalten. 2001 hatte die Architektengruppe Olten schon den Verbindungstrakt mit dem Krematorium erweitert. Nun war die grosse Halle an der Reihe.

Kein altes Eisen

Doch wo stecken die 5,5 Millionen Franken Umbaukosten? «Wenn man sich das fragt, haben wir unsere Arbeit gut gemacht», antwortet der Architekt

1



2

3

1: Der Aufenthaltsraum für die Angehörigen
2: Die originalen Schalenstühle in der Grossen Abdankungshalle. Im Hintergrund die alte Orgel
3: Im Entrée sieht man in den Angehörigenraum. Die neue hölzerne Raumbox ersetzt die reine Glas- und Vorhangwand
(Bilder Nicolas Contesse)

1: Le salon pour les familles
2: Les chaises d'origine dans la grande halle. En arrière-plan, les anciennes orgues
3: Le salon pour les familles depuis l'entrée. Le nouveau module en bois remplace les parois de verre et les rideaux
(photos Nicolas Contesse)

Die renovierte Abdankungshalle von 1968. Im Hintergrund die Kuppel des alten Krematoriums von 1912
(Bild Nicolas Contesse)

La halle funéraire de 1968 rénovée. En arrière-plan, la coupole de l'ancien crématoire de 1912
(photo Nicolas Contesse)

Philipp Husistein. Den Hauptteil des Budgets verschlangen, die Haustechnik und die Fassade. Die Lüftung wurde beispielsweise ersetzt. Den Chromnickelstahl der Fassade zerlegte eine spezialisierte Firma. Sie schnitt die Metallprofile auf und montierte wieder das originale Material. Neu sind die Gläser und die senkrechten Profile. Damit isoliert die Fassade heute besser.
Husistein hat die Architektur der Solothurner Schule schätzen gelernt. Klar, die Materialien seien damals nicht für die Ewigkeit ausgewählt worden. Doch die Architekten hatten die Systeme getrennt. Das heisst beispielsweise, dass sich die Fassade mühelos demontieren liess, ohne dass das Haus zusammenbrach. «Diese Architektur lässt sich gut sanieren», fasst Husistein zusammen. Und er glaubt sogar, dass solche Bauten auch Vorbilder für nachhaltiges Bauen sein können.

Irdisches in neuen Räumen

Trotzdem war der Architekt im Innenraum nicht zimperlich. Die zwei runden Treppen ins Untergeschoss hob er auf, denn die Urnenwände im Keller wurden nie benutzt.
Die Abdankungshalle ist dreiteilig. Neben dem Hauptraum liegen zwei längliche Räume. Im einen versammeln sich Angehörige und Geistliche, im andern arbeitet die Friedhofsverwaltung. Getrennt waren die Teile nur mit Glaswänden und Vorhängen. Auch diese Raumtrennungen gestaltete Husistein neu. Der Ersatz durch zwei Raumboxen – der Architekt nennt die eingeschossigen neuen Raumschichten Nebenraumkörper – ist der grösste Eingriff im Innenraum. Sie sind auf der Seite des Hauptsaals wie die alte grosse Rückwand in Eiche furniert. In diesen Boxen sind alle irdischen Nutzungen untergebracht, wie ein Pfarrer treffend formulierte. Teeküche, Toiletten, Umkleideraum für Geistliche, Sitzungsraum, Möbellager und Archiv verstecken sich hinter einer Stahlkonstruktion. Damit ist die Halle nicht mehr das, was sie einmal war. Sie ist kleiner geworden und die leichten Glaswände sind nur noch über den neuen Einbauten zu sehen. Trauergäste sagen, die Halle sei behaglicher geworden.
Doch das Wichtigste ist: Die Anlage genügt heutigen Ansprüchen. Sie hat also wieder eine Berechtigung. An Abbruch denkt niemand mehr.

LA GRANDE HALLE FUNÉRAIRE

La grande halle funéraire du cimetière Rosengarten d'Aarau a 41 ans, mais c'est déjà un monument. Œuvre des architectes Alfons Barth et Hans Zaugg, disciples de l'école de Soleure, la halle a été pratiquement conservée dans son état d'origine. Cependant, les vitrages verts étaient devenus opaques et de l'eau s'infiltrait dans les salles. L'Exécutif d'Aarau proposait de la démolir. Il pensait qu'une construction nouvelle serait préférable à une rénovation. En 2006, la population d'Aarau a toutefois accepté son crédit de rénovation.
Selon l'architecte Philipp Husistein, la majeure partie du crédit de rénovation de 5,5 millions de francs a servi à l'assainissement des installations techniques et des façades. Les vitrages et les profilés verticaux sont neufs. L'isolation a été améliorée.
La halle funéraire est subdivisée en trois parties. La pièce centrale est flanquée de deux salles, l'une pour le recueillement des familles et l'autre pour l'administration. En lieu et place des vitrages et des rideaux faisant office de séparation, l'architecte Husistein a aménagé deux blocs modulaires : c'est l'intervention la plus importante à l'intérieur.
La halle n'est donc plus ce qu'elle était. Elle est plus intime et plus agréable. Le point essentiel : le centre funéraire répond aux standards d'aujourd'hui. Il a retrouvé sa fonction. Plus personne ne songe à sa démolition.